

42. 477

Die
Freuden eines treuen Lehrers
in
der Ewigkeit.

Am
17ten des Heumonats 1779,
als
dem Begräbnis-Tage
des
H o c h e r w ü r d i g e n
H e r r n
D o k t o r J o h a n n e s M e t h u r s t,
weil. wohlverdienten Predigers der Gemeine zum heil. Rembert,

vorge stellt
von dessen Nachfolger im Amte
K o n r a d B u h l.



B r e m e n,
gedruckt bey Friedrich Meier, Eines HochEdlen Hochweisen Raths Buchdrucker.

Die
Freunden eines treuen Lehrers
in
der Gegend

Im
Jahre des Communis 1775
als
ein Gedächtnis-Tag

von
Johann Baptist
v. S.

Carl von Zedler
in der Gegend

von
Johann Baptist
v. S.



Druck
in der Gegend

Traverrede.

3 6 3 2 2 3 0 0 1 3



H ö c h s t

und

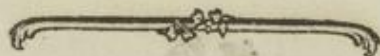
Hochzuverehrende Trauerversammlung.



Der Ausspruch Pauli: „was der Mensch säet,
„das wird er auch ärndten,“ muß jeden denkens
den Christen, schon beym ersten Anblick, wigtig,
schon deswegen aller Aufmerksamkeit werth
scheinen; weil er uns auf die Verbindung zwischen den beyden
Arten des Daseyns führt, wozu der Mensch bestimmt ist; —
weil er uns überhaupt lehret: „was der Mensch hier thut, ist
„der Grund von dem, was er dort ewig seyn wird.“ — Allein

W

wie



wie weit wichtiger muß uns nicht diese Stelle vorkommen, wenn wir ihr Bild ganz entwickeln, und einen Blick auf die Folgen werfen, die aus der Analogie desselben herfließen. —

„Je reichlicher die Saat, desto herrlicher die Aerndte: —
 „je mehr edle christliche Thaten wir hier verrichten, desto größer
 „ist dort unser Lohn.“ Das, m. H., ist der erste Gedanke, der
 einem jeden gleich auffallen muß; — allein sollte er den Sinn dies
 ses Bildes ganz erschöpfen? — Ich glaube das Gegentheil be-
 haupten zu dürfen; — denn richtet sich die Aerndte blos nach der
 Menge des Saamens? — und nicht auch vielmehr nach der Na-
 tur desselben? — Aerndtet man von Weizenfaamen etwas anders,
 als Weizen? — — Nun sehen wir leicht die Folge, die aus
 der Anwendung fließt; nemlich diese: — „Die Belohnungen in
 „der Ewigkeit werden sich nicht blos nach der Menge unserer guten
 „Thaten, sondern auch nach der Natur derselben richten; —
 „nicht blos unsere Redlichkeit in Wahrnehmung der Pflichten des
 „Postens, worauf die Fürsicht uns gesetzt hatte, sondern auch
 „die Natur dieses Postens selbst wird Einfluß auf die Freuden und
 „Belohnungen unserer Ewigkeit haben.“ —

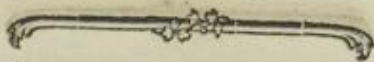
Ich wünsche, nicht mißverstanden zu werden. — Meine
 Meinung ist nicht, als ob dem, der in einem geringern Posten
 eben so treu war, als ein anderer in einem wichtigern, nicht ein
 eben so großes Maas von Seeligkeit zu Theil werden sollte. —
 Nein! der Knecht, der mit zwey Talenten vier erworben hatte,
 erhielt

erhielt eben so wohl den Beifall seines Herrn, als der mit fünfen zehn erworben. Bey gleichem Grade der Treue wird der Allgerechte auch gewiß gleiches Maas der Freude zumessen. — Nur das wollte ich sagen; daß die Natur der Freuden in der Ewigkeit eine genaue Beziehung auf die besondere Bestimmung des Menschen hier auf Erden haben müssen. — Das scheint mir nicht nur aus jenem Paulinischen Bilde; sondern auch aus der Natur der menschlichen Seele zu folgen.

Das wird ein jeder zugeben, daß es bey unsern Freuden überhaupt, nicht sowohl auf die Sache selbst ankommt, die uns Freude macht, als auf die eigenthümliche Bildung unserer Seele: woher würde sonst manches dem einen die lebhafteste Freude verursachen, was einem andern ganz gleichgültig ist? woher würde sonst bey mancher Stelle eines Dichters, des einen Brust sich von Entzücken hoch empor heben, — wenn der andere nichts dabey fühlt? — Ist das aber wahr, und verbinden wir damit den Gedanken, zu welchem die Bibel uns berechtigt, daß unsere Seele, bey dem Tode des Körpers, ihr Daseyn ununterbrochen fortsetzt, — folglich mit denselben Fähigkeiten, Fertigkeiten, Gesinnungen, Neigungen, Wünschen u. s. w. in die Ewigkeit geht, welche sie hier hatte; so muß auch nothwendig die Natur ihren belohnenden Freuden in der Ewigkeit, jenen Fähigkeiten &c. entsprechen. — Diese entstehen aber ganz und auch zum Theil aus der besondern Lage und Bestimmung des Menschen hier auf

B 2

Erden;



Erden; und so muß denn auch seine Seeligkeit auf seine Bestimmung hienieden Beziehung haben.

Auf diesen Gedanken, m. H., leitete mich die Veranlassung, bey der ich jetzt zu Ihnen rede. — „Wie glücklich — dachte ich — „mag wohl ein solcher treuer Lehrer in der Ewigkeit seyn?“, als ich nach einem Gegenstand meines jetzigen Vortrags suchte. — Und da kam es mir vor, daß es bey dieser Gelegenheit nicht unschicklich seyn würde, — Sie

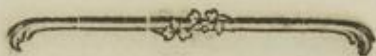
Von dem Glück eines treuen Lehrers der Religion in der Ewigkeit.

zu unterhalten. — Ich darf um desto eher hoffen, daß Sie mir das jetzt erlauben werden, mit je froherem Herzen ein jeder von uns das Urbild zu dem Gemälde, das ich Ihnen, wo nicht darzustellen, doch zu entwerfen, mich bemühen werde, in demjenigen finden wird, bey dessen Wahre ich rede.

Hat das Glück eines treuen Lehrers der Religion, — wie ich vorhin erwiesen zu haben glaube, — eine genaue Beziehung auf seine Bestimmung hienieden; so ist es natürlich, daß wir uns keine Vorstellung von jenem machen können, ohne auf diese zurück zu sehen. —

Der Lehrer der Religion ist, seiner Bestimmung nach, Lehrer der Wahrheit, der allerwichtigsten und erhabensten Wahrheit. —

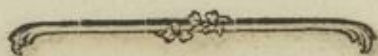
heit. — Ist er ein treuer Lehrer; so wird ihm diese am Herzen liegen; — sie zu suchen und zu finden, wird er keine Mühe scheuen. — Ohnmöglich kann er sich dabey beruhigen, das Christenthum zu lehren, weil man ihm von Jugend auf gelehret hat, es für göttliche Wahrheit zu halten, oder es blos aus Gedächtniß Formeln zu kennen. — Voll heiliger Liebe zur Wahrheit, wird er sich es zur Pflicht machen, sie so unpartheiisch, so frei von Vorurtheilen, als dem Menschen möglich ist, selbst zu untersuchen, — wird hierbey die einzige ganz untrügliche Quelle, die Bibel, zur Führerin nehmen, und folgen, wohin sie ihn leitet; — denn sie allein leitet immer zur Wahrheit. — Stellen Sie sich nun den treuen Lehrer vor, der diesen Weg gieng, mit Gebet zu Gott und redlicher Wahrheitsliebe gieng. — Freilich ihm muß die Hauptsache der Religion, der Geist des Christenthums — Glaube, Liebe, Hoffnung, — bald deutlich, und mehr als natürlich gewiß werden. — Allein je redlicher er forschete, desto gewisser wird ihm noch manches in seiner Religion dunkel vorkommen; — je inniger er sie verehrte, desto angelegentlicher wird ihm die Beantwortung mancher Frage werden, die sein und seiner Freunde Nachsinnen vergebens aufzulösen suchte; — je tiefer sein Geist ins Heiligthum der Wahrheit eindrang, desto inniger wird seine Sehnsucht werden, eines Blicks in ihr Allerheiligstes gewürdigt zu werden. — Lassen Sie nun den treuen Lehrer mit dieser Sehnsucht in die Ewigkeit treten. — O! wie selig muß er sich fühlen; denn jetzt wird diese Sehnsucht an der Quelle selbst gestillt. — Er sieht die Wahrheit; weil er Gott



sieht, der der Mittelpunkt aller Wahrheit ist. — Er sieht sie, ohne Anstrengung, ohne Ermatten seines Körpers, ohne Ungewissheit, ohne Nebel. — Man hat längst bemerkt, daß die Schwierigkeiten, die der denkende Christ bey manchen Wahrheiten antrifft, daher kommen, weil sie sich ins Unendliche verlieren. — Sieht aber der treue Lehrer, der auf Erden redlich nach Wahrheit forschte, Gott; so sieht er das Unendliche selbst. Hier schaute er die Wahrheit nur in einem Spiegel; dort erblickt er das Urbild selbst, alle Nebel verschwinden, alle Räthsel lösen sich ihm auf: — er sieht in Gott die Uebereinstimmung, die Folge, die Verkettung der Wahrheiten, die er hier vergebens zu entdecken rang. — Welche Seeligkeit, wenn das, was er hier in Demuth, als Geheimnißvoll, verehrte, — worin er kaum regte, tiefer eindringen zu wollen, — sich ihm als herrlich und unendlich weise und folgenreich entwickelt? — — O! wenn er nun das, was ihm z. B. in so wichtigen Lehren, als die von der Erlösung und Menschwerdung des Sohnes Gottes, heiliges Dunkel war, im hellen Lichte der Ewigkeit sieht: — mit welchem Entzücken muß er da nicht niederfallen und anbeten, den, dessen Gedanken so weit über Menschengedanken erhaben sind, als der Himmel über die Erde, als die Ewigkeit über die Zeit? — — So viel Seeligkeit, so viel, zum Theil ganz eigenthümliche, mit seiner besondern Bestimmung hier auf Erden verbundene Seeligkeit, wird dem treuen Lehrer schon als Freund und Forscher der Wahrheit zu Theil. — Allein würde er diese Namen verdienen,

wenn

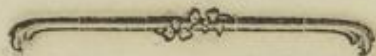
wenn bloß Wisbegierde, oder Ruhmsucht, ihm zu den Eifer entflammt hätten, mit dem er seine Einsicht in die Wahrheiten der Religion zu erweitern suchte; — oder wenn er auch bloß andere dadurch hätte belehren wollen, und selbst verwerflich geworden wäre? — Wahrlich nein! — Dem ächten Diener Jesu, dem treuen Lehrer, wird es erste, vornehmste Sorge seyn, sein eignes Herz nicht nur der Religion gemäß zu bilden, seinem eignen Character nicht nur durch ihre Hülfe Bestigkeit zu geben; sondern auch zu bemerken, wie dies Geschäft schrittweise fortgeht, ihm dann mehr dann minder glückt u. s. w. um sich hieraus Kenntniß des Menschenherzens und Weisheit zur Besserung desselben zu sammeln. — Dies Geschäft der Reinigung und Veredlung seines Herzens, der Bildung desselben nach dem Muster Gottes und Jesu Christi, wird ihm hienieden auf mancherlei Weise erschwert. Ich übergehe alles, was er hierin mit allen redlichen Christen gemein hat; aber wie viele, seinem Stande gerade ganz eigenthümliche Schwierigkeiten, werden ihm nicht bey diesem wichtigsten Geschäft aufhalten? — — Er muß, seiner Bestimmung nach, täglich mit Religions-Wahrheiten umgehen, die wichtigsten derselben oft wiederholen, besonders beim Unterricht der Jugend; — wie leicht ist es da, — der Natur der Seele nach, — möglich, daß das Allzugesläufige und Gewöhnliche, welches jene Wahrheiten für seinen Verstand haben, — wenn er nicht sehr auf seiner Hut ist, und nicht alle Gegenmittel kennt, — den Eindruck schwächt, denn sie sonst auf sein Herz machen würden. — Nehmen Sie hierzu die wissenschaftliche Form, in welcher der Lehrer seine Religion nicht nur



kennen muß; sondern in der er auch wohl gewöhnt wird, über sie nachzudenken: wie leicht kann diese ihn unvermutet dahin führen, — sie fast mit der Kälte und Gleichgültigkeit anzusehen, mit der er jede andere menschliche Kenntniß betrachtet, — wie leicht kann diese wissenschaftliche Form das Gefühl der Gotteskraft und Gottesweisheit der Religion bey ihm stumpf machen? — O! wie angemessen der menschlichen Schwachheit, wie sehr möglich ist es da nicht, selbst mitten unter dem eifrigsten Streben nach tieferer Religionskenntniß, sein eigen Herz zu verwahrlosen? — Lassen Sie uns hiermit noch den Gedanken verbinden, daß ein Lehrer leichter, als jeder anderer, dazu aufgefordert, — und besonders in solchen Zeiten, wo Unglauben und Spott über die Religion immer ungeschweuter ihr Schlangenhaupt empor heben, und wo der sittliche Zustand der Menschen sich der Zügellosigkeit nähert, — daß er, sage ich, dann leichter, als jeder anderer, dazu aufgefordert werden kann, etwas für die Ehre Gottes zu wagen, — und Sie werden gestehen, daß die, der Bestimmung des Lehrers eigenthümliche Hindernisse, in der Bildung seines Characters nach dem Geiste des Christenthums vorzüglich groß sind. Welch' standhaftes, unablässiges Ringen, welche harte Kämpfe, welches kräftiges Gebet, welcher feste Glaube an den göttlichen Beistand, und welche fortgesetzte Aufmerksamkeit auf sich selbst, wird nicht erfordert, wenn der treue Lehrer, als Christ, ganz das seyn will, was er weiß, das er, nach Gottes Wort, seyn muß! — Wenn er nun das alles aufs redlichste anwendet, und dann doch — denn er bleibt ja Mensch — gewahr wird, daß er noch oft von

Schwach

Schwachheit übereilt wird, daß er doch noch nicht ganz werden kann, was er so gerne seyn wollte. — Wie muß ihm das kränken, wenn er es sich und seinem Gott bekennt, — um so mehr kränken, je mehr sein Beispiel Folgen haben kann? — Wie nahe muß ihm jede Sünde gehen, die ihn übereilt, wenn er denkt, wie leicht jemand, — obgleich irrig, — daraus Entschuldigung für sich hernehmen könnte; — wenn er sich an den (— freilich falschen, aber doch gewöhnlichen) Schluß erinnert, den der große Haufe oft aus dem Fehler eines Lehrers, zum Nachtheil der Religion macht. — Welche besondere Art seeliger Empfindungen fließt nicht wieder aus dieser ganzen eigenthümlichen Lage eines Lehrers? — Denn wie glücklich muß er sich nun fühlen, wie leicht und schnell auf der Bahn der Vollkommenheit fortschweben, wenn er jenen Hindernissen seiner Tugend auf immer entrückt ist? — Wie plötzlich muß jede Einsicht seines Verstandes in die Wahrheiten seiner Religion, zu seinem Herzen hinabdringen, wenn er sie nun ganz ohne menschliche Hülle und Form, in ihrer eigenthümlichen, himmlischen Schönheit, nicht mehr als Wissenschaft, sondern als Weisheit, die erhabenste Gottesweisheit, kennen lernt? — Mit welcher kindlichen Zuversicht wird er nun nicht sein Auge zu seinem Gott empor heben, nun das, was er hienieden glaubte, ihm schauen wird, — nun er nicht mehr bloß glaubt, sondern siehet, daß der gerechteste, gütigste Richter ihn ganz nach seiner Lage beurtheilt, und ihm — um seines Erlösers Willen — die Schwachheitsünden übersieht, wozu menschliche Schwäche, bey redlichem Herzen, ihn hinriß. —

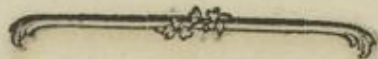


Dem treuen Lehrer ist es — als Christ und als Lehrer — Hauptgeschäft, die Bibel zu lesen, zu studiren. — Er weiß es — und denkt und empfindet es unter dem Lesen — daß die Männer Gottes geschrieben haben, getrieben vom heiligen Geist. — Aber er weiß auch, daß sie mehr als das bloße Organ dieses Geistes waren, — ohnmöglich können ihm die unverkennbaren Spuren des Eigenthümlichen, Charakteristischen entgehen, die sich bey jedem heiligen Schriftsteller findet. — Er kann sich um so viel weniger hieby der Schlüsse auf ihren moralischen so wohl, als intellektuellen Charakter enthalten, je mehr ihm die Rücksicht darauf, bey Erklärung mancher Stellen, unentbehrlich ist. Natürlich also ist es, daß er oft, bey dem Lesen der Bibel, mit der tiefsten Ehrfurcht, auch für den Schriftsteller, den er vor sich hat, durchdrungen wird. Wer — der sie auch nur halb faßt — kann so viele erhabne, malerische, darstellende Vorstellungen im Jesaias, — so manche gen Himmel fliegende Hymne Davids, — so manchen kräftigen, nachdruckvollen Vortrag Pauli und Petri, — so manche sanfte, herzliche Ermahnung Johannis, — wer, der Empfindung hat, kann das alles lesen, ohne vor die Größe dieser Männer — auch — für einmal — als menschliche Schriftsteller betrachtet — sein Haupt zu entblößen, ohne freudige Sehnsucht, sie in der Ewigkeit zu sehen, und dort ihres Umgangs, ihrer Liebe werth zu seyn? — Diese Ehrfurcht, diese Sehnsucht, wird denn auch oft im Herzen des Lehrers aufsteigen. — Welche Freude muß hieraus in der Ewigkeit für ihm entstehen? Wie muß ihm zu Muthe seyn, wenn er sie nun sieht,

die

die Heiligen, die er auf Erden bewunderte, ehrte, liebte, nach deren Anblick er so oft sich sehnte? — wenn nun ein Blick ihres Auges, ein Wort ihres Mundes ihn mehr belehrt, mehr Dunkles ihm aufhellt, als das lebenslange Forschen seines Erdenlebens? — wenn nun jeder Augenblick des Umgangs mit ihnen, ihn höher zu ihnen hinauf hebt? — wenn jede Unterredung mit seinen himmlisch lehrenden Freunden, ihn in neue Geheimnisse der Gottheit einweiht, neue — auf Erden nur noch schlummernde — Fähigkeiten in ihm erwecket und entwickelt, und somit neuen, edleren Freuden ihn zuführt? — Zwar ich gestehe es, dieses Glück der Ewigkeit ist nicht so ganz ausschliessend nur dem treuen Lehrer eigenthümlich, — jeder Christ ist desselben, im gewissen Grade, fähig. — Allein, wenn es wahr ist, daß das Glück des Umgangs mit edlen und tugendhaften Menschen, von denen am lebhaftesten empfunden, und folglich im grösseren Maaße eigentlich genossen wird, welche die Grösse derselben am meisten zu schätzen wissen; wenn überhaupt jede Freude um so viel reichlicher geschmeckt wird, je mehr Empfänglichkeit für dieselbe in unserm Herzen ist: so darf ich auch wohl denjenigen Theil der Freuden der Ewigkeit, wovon hier die Rede ist, — in so weit, unter die dem treuen Lehrer eigenthümlichen Freuden zählen, als er ihm im höhern Grade zu Theil wird, als den meisten andern Christen.

Wenn ich gleich nicht, mit manchen alten und neuen Philosophen, das Vergnügen blos in der Abwesenheit des Schmerzens suchen mögte; so ist sie doch wohl unleugbar eine der ergies-



bigsten Quellen desselben. — Darum stellt uns auch die Bibel den Himmel und die Seeligkeit als einen schmerz- und thränenlosen Zustand vor. — Ist nun das Gefühl der Genesung so viel lebhafter, so viel gefährlicher die Krankheit war; so muß auch die Freude, allen Beschwerden des Erdenlebens entnommen zu seyn, um so viel lebhafter empfunden werden, je mehr Unangenehmes und Niederschlagendes unsere Lage in dieser Welt mit sich brachte. — Sie sehen, m. H., daß sich diese Sätze auf den besondern Zustand eines Jeden anwenden, und daraus Schlüsse auf gewisse besondere Freuden seiner Ewigkeit folgern lassen.

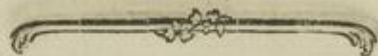
Lassen Sie uns dieselben auf unsern Gegenstand, auf einen treuen Lehrer des Christenthums, anwenden. Seine Bestimmung in diesem Leben, hat, wie jede andere, ihre Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die ihr eigenthümlich sind, und aus deren Aufhebung also auch eigenthümliche Freuden in der Ewigkeit fließen müssen.

Es gehört nur sehr wenig Weltkenntnis dazu, um zu bemerken, daß der Lehrstand vorzüglich mit zu den Ständen im Staate gehört, in welchen man den meisten, schiefsten und bittersten Beurtheilungen ausgesetzt ist. — Es wird dem treuesten, weisesten Lehrer, bey aller Redlichkeit und Vorsichtigkeit, ohnmöglich seyn, ihnen ganz und immer zu entgehen. In manchen Fällen wird er nicht einmal im Stande seyn, auch nur denjenigen, an deren Achtung ihm vorzüglich gelegen ist, die Vorurtheile, die aus solchen

Urtheil

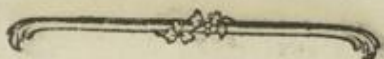
Urtheilen wider ihm entstanden sind, zu benehmen; entweder weil man ihm dazu keine Gelegenheit finden läßt, oder weil die Gründe seines Betragens zwar beruhigend für sein Gewissen; allein nicht von der Art sind, daß sie gesagt werden dürfen, — oder weil er nicht hoffen darf, daß sie eingesehen werden, — oder weil sie nicht nach den herrschenden Geschmaek seiner Zeit sind. Wenn er nun auch im guten Gewissen noch so hoch hierüber erhaben ist; so muß es ihm doch, als Mensch, als Lehrer, der die Würde seines Amtes fühlt, und dem es wehe thut, manches Gute deswegen nicht stiften zu können, was er sonst hoffen dürfte auszurichten, — in allen diesen Beziehungen muß es ihn doch kränken, — recht tief kränken. — Welche Wonne denn für ihm, wenn er in der Ewigkeit denen, die ihn hienieden verkannten, in seinem wahren Lichte erscheint; — wenn diejenigen, die er hier nicht gewinnen konnte, dort ihren Irrthum einsehen, ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und seine eifrigsten Freunde werden!

Es kann bey einem treuen Lehrer fast nicht fehlen, daß ihm in seinem Amte Fälle vorkommen, wo er nicht zur Sünde schweigen darf, wo es ihm Pflicht ist, sie zu rügen. Ist sie von einzelnen Personen begangen; so wird er nur gegen diese dagegen reden. Findet er aber allgemein eingerissene Laster, allgemein werdenden Kalfsinn und Gleichgültigkeit gegen die Religion, öffentlich und von mehreren vorgebragte Spöttereien gegen dieselbe, oder etwas Aehnliches; so kann es ihm Pflicht werden, auch öffentlich dagegen zu reden. Er wird das freilich, mit aller



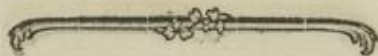
Vorsichtigkeit und Sanftmuth zu thun, sich bemühen: allein wenn sein eignes Herz für Gott und die Religion nicht kalt ist; so wird er auch nicht ohne die Wärme und den Nachdruck reden können, welche die Sache Gottes und das Heil unsterblicher Seelen erfordert. Vielleicht ist er so glücklich, den einen und den andern, der noch nicht ganz tief gesunken war, oder der noch am Scheidewege stand, zu retten; allein fast unvermeidlich wird ihm die Feindschaft derer seyn, die — so sehr er auch alles Bezeichnende vermied — sich getroffen fühlen. Diese Feindschaft wird nicht leicht bequeme Gelegenheiten versäumen, sich ihm fühlbar zu machen, und manche Bitterkeit in sein Leben gießen. — Wie viel lieblicher muß nun nicht, dem treuen Lehrer, der Zuruf seines Herrn und Richters, du frommer und getreuer Knecht, klingen, als wenn es ihm auf Erden weniger gekostet hätte, desselben werth zu seyn? — Wie viel lebhafter muß er das Ueberschwengliche seines Lohns empfinden, da ihm hienieden so ganz das Gegentheil für seine Treue zu Theil wurde? — Und wenn dann noch etwa, einer aus jenen Feinden, sich der Worte des Lehrers, wodurch er getroffen, und eben dadurch der Feind desselben wurde, auf seinem Sterbebette erinnerte, und davon ergriffen, erschüttert würde, und sie wären, durch Gottes Gnade, der erste Anlaß seiner Bekehrung; — sie führten ihn zu Gott und zum Himmel, und er umarmte den, welchen er hienieden anfeindete, weil ihn die Wahrheit, die er sprach, so tief verwundete, — er umarmte den nun, als seinen Retter. — Großer Gott! wer, der noch im Staube walle, vermag die Himmels-Wonne

aus



auszusprechen, die dann das Herz Deines Knechtes zum feurigsten Dank gegen Dich, durch dessen Gnade er stark ward zu seiner Pflicht, entzündet wird?

Dem Lehrer, der treu, und dem wirklich mit Ernst um die Ehre Gottes und das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu thun ist, — muß es, ohne Zweifel, manche trübe Stunde machen, wenn er siehet, daß fast der größte Theil seiner Lehren, so viel er weiß und bemerkt, auf den Weg und auf den Felsen fällt. Zwar er tröstet sich mit der Hoffnung, daß vielleicht auch manches auf guten Boden fiel, und, ohne sein Wissen, hundert- und tausendfältige Frucht brachte: allein der Erfahrungen, die er so glücklich ist, davon zu haben, werden, in den meisten Fällen, nur sehr wenige seyn. — In der Ewigkeit erfährt er hievon weit mehr, als er je zu hoffen gewagt hatte. Ganze Schaaren durch ihn Geretteter, durch ihn zu Gott und ihren Erlöser Geführter, kommen ihm entgegen, feiern seinen Eintritt in den Himmel mit Danken gegen Gott und seinem treuen Knecht, freuen sich, mit ihm an einem Orte, und durch ihn jetzt dem gleich zu seyn, der sie erlöst hat, und den sie jetzt sehen, wie er ist. — Und nicht bloß auf den Augenblick seines Eintritts in Gottes besserer Welt schränkt sich dieser Zweig seines Glücks ein. Immer noch kommen von Zeit zu Zeit (die Armuth unsrer Kindersprache zwingt mich, dies Wort von der Ewigkeit, wo keine Zeit mehr ist, zu gebrauchen); — immer noch segnen neue Ankömmlinge im Himmel ihn dafür, daß sie dies sind. — Hier dankt ihm ein Vater für die

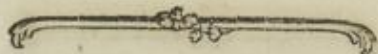


Rettung seines Sohns; — dort ein Ehepaar für die Wiederherstellung ihrer Eintracht. — Hier erzählt ihm eine Wittve, welchen Balsam, Worte des Trostes, die er, ohne an sie zu denken, fallen ließ, in ihr gepreßtes Herz gossen, und wie sie ihr Vertrauen auf den Vater im Himmel stärkten; — dort ein Jüngling, dessen Glaube an das Christenthum böse Gesellschaften, und die Begierde nach Gesetzlosigkeit und Ungebundenheit, schon wankend gemacht; wie die Gründe, die er von ihm hörte, über das alles siegten, und seinen Glauben mehr, als jemals, befestigten. — Hier so mancher, die schon immer tiefer und tiefer auf den schlüpfrigen Weg des Lasters hinab glitten, und von ihm Lust und Muth, von seinem und ihrem Gott Kraft empfingen, den steilen Pfad hinan zu klimmen, der nun in das Allerheiligste der Schöpfung sie geführt hat; — dort eine Menge derer, in deren junge Herzen er den ersten Keim der Religion aufweckte: „wohl Dir und uns,“ sagen sie ihm, „Deine Lehren, die wir befolgten, haben uns hieher gebracht. Oft lockten uns die Welt und ihre Lüste abwärts, oft „wankten wir schon; aber das treue Gemälde, das Du an dem „unvergesslichen Tage, da wir Glieder der Kirche wurden, von „der Welt, in die wir damals eintraten, entwarfest, stand noch „lebhaft vor unsrer Seele, — Deine herzliche, väterliche Ermahnung, treu zu bleiben im Glauben und im Wandel, hatte sich „mit Flammenschrift in unser Herz gebrannt, und Gott segnete das „an uns, — es erhielt uns auf dem Wege zum Himmel. „Wir sind glücklich durch Dich, und haben Deine Lehren auf

„Kinder und Enkel fortgepflanzt.“ — O! Seeligkeit! O!
Gnadenlohn des treuen Lehrers — — — — —

Doch wie weit lasse ich mich hinreißen, von Dingen zu reden, die nicht beschrieben, sondern empfunden seyn wollen. Nur noch einen Gedanken erlauben Sie mir, m. H., diesen Entwurf der eigenthümlichen Seeligkeit eines treuen Lehrers, hinzu zu setzen. — Ich wage ihn, weil es mir vorkommt, daß er wenigstens Untersuchung verdient, und gebe ihn für nichts weiter aus, als für einen hingeworfenen Gedanken, der mir wahrscheinlich ist.

Man pflegt gewöhnlich unser ganzes Geschäft in der Ewigkeit, — denn ohne alles Geschäft könnten wir auch dort, unserer Natur nach, nicht seyn, — unser ganzes Geschäft in der Ewigkeit, sage ich, pflegt man gewöhnlich in dem Lobe und der Verherrlichung Gottes zu setzen: und dieser Ausdruck ist auch vielfassend genug, um daraus mehr herzuleiten, als beim ersten Anblick darinn zu liegen scheint. — Sollte nemlich wohl irgend eine Art, Gott zu verherrlichen, zu der wir schon auf Erden fähig sind, sollte die beste, und am wenigsten zwen deutige Art des Lobes Gottes, die durch gottgefällige Thaten, wohl im Himmel aufhören müssen? Sollte nicht wohl dort, wie hier, einem jeden, nach seinen Fähigkeiten, ein gewisser Wirkungskreis angewiesen werden, innerhalb welchen er Gott durch Handlungen verherrlichen soll? Dies ist schon darum wahrscheinlich,



lich, weil, wie wir gesehen haben, überhaupt unsere Bestimmung hier auf Erden nothwendig auf die Natur unserer Seeligkeit Einfluß haben muß.

Natürlich kann also derjenige Theil der Menschheit, der als Säugling, als Kind, als Jüngling schon ein frühes Opfer des Todes wird, nicht gleich den Grad der Seeligkeit genießen, dessen er erst durch längern Aufenthalt in dem grossen Erziehungs-Hause Gottes, der Erde, fähig geworden wäre. Die Anlage zum Genuß höherer Freuden ist doch einmal da, es fehlt ihr blos an Ausbildung. Sollte nun der Gott, der seine Menschen —

„Ob im Schooß der Tod sie finde

„Oder an der Krücke —“*

gleich väterlich liebt, jene Anlage nie zu ihrer Reife kommen lassen? — Wie unwürdig hiesse das vom Vater der Menschen denken?

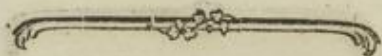
Aber wird er denn schnell, urplötzlich nach dem Eintritt solcher jungen Seelen in den Himmel, durch ein Wunder ihnen die Vorbereitungs-Jahre der Männer und Greise ersetzen? Das läßt sich nicht annehmen, dünkt mich; denn, was berechtigt uns, da Wunder zu hoffen, wo Gott keine verheißt? — Und nirgend hat er das in seinem Worte gethan. Auch würde der Antheil,

* Entlehnt.

theil, den der Mensch selbst an seiner Ausbildung nimmt, und mithin seine Belohnungs-Fähigkeit in dieser Rücksicht, wegfallen.

Ist es nun nicht aus allen diesen am allerwahrscheinlichsten, Gott werde aus der Zahl der Seligen einige, die er in aller Absicht dazu fähig findet, auswählen, und sie zu Führern und Lehrern solcher jungen Seelen setzen, ihnen es auftragen, diese von Stufe zu Stufe zu dem Grade des Glücks und der Vollkommenheit zu leiten, dessen sie ihre Anlage fähig macht? — Und wem wird da nun eher diese Bestimmung zu Theil werden können, als dem, der im Leben schon eine schwache, aber treue Vorübung in diesem Geschäft hatte, — wem eher, als dem treuen Lehrer? — Ist dieser, so wahrscheinliche, Gedanke Wahrheit; welche besondere Freuden des treuen Lehrers in der Ewigkeit entspringen nicht daraus? Hat schon hier das Geschäft, junge Seelen zu Gott zu führen, bey allen seinen Unvollkommenheiten und Beschwerden, so viel Angenehmes und Belohnendes; — was muß es nicht bey der Jugend des Himmels seyn, die unverdorben, unverführt von der Welt ist, bey der alle Furcht vergeblicher Arbeit, alle Ahndung, die besten Eindrücke wieder ausgelöscht zu sehen, kurz alles, was den Reiz dieses so seligen Geschäfts hienieden vermindert, wegfallen wird?

Sehen Sie hier, m. H., einige Hauptzüge zu dem Gemälde der Freuden eines treuen Lehrers in der Ewigkeit. — Freilich wenige, schwache Züge; aber doch genug, hoffe ich, den Ein-



druck des Trauerfalls zu mildern, der uns hier versammelt. Gerecht sind freilich die Thränen der Seinigen und Seiner Freunde, gerecht die Wehmuth, mit der Seine Gemeinde Ihm nachsieht, um Den, dessen Körper wir jetzt der Erde wiedergeben wollen. — Allein Er war ein Christ, — Er war, — Seine Ihn liebende Gemeinde mag Zeuge seyn, — Er war ein treuer Lehrer. Er hat den Lohn der Treue empfangen, Er genießt die Freuden, die wir dem treuen Lehrer eigenthümlich gefunden haben, und mit ihnen noch die, welche allen redlichen Christen gemein sind. — So lassen Sie uns denn unsere Thränen abtrocknen, und mit freudiger, zuversichtlicher Hoffnung, und mit innigen Dank gegen den Gott, der im Leben Ihn stärkte und jetzt im Tode Ihn lohnt, Seine irdische Hülle zu ihrer Ruhestätte begleiten.



Lebens

Lebenslauf.

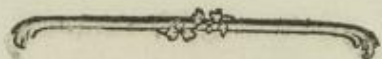
Der, in dem Herrn entschlaffene, weiland Hochehrwürdige Herr Doctor Johannes Methurst, wurde allhier im Jahr 1712 den 21 Januar. geboren.

Die Eltern waren, Herr Johann Methurst, und Frau Cornelia Elisabet Herlin.

Die Groß:Eltern väterlicher Seite waren, Herr Johann Methurst, ansehnlicher Kaufmann, welcher ein Sohn eines Doctoris Medicinæ in England war; und Frau Anna Snabelius, eine Tochter Herrn Wilhelm Snabelius, Pastoris Primarii in Martini Kirche hieselbst, und Frau Anna Gerdrut Zepperin.

Mütterlicher Seite waren die Groß:Eltern, Herr Jacob Herlin, ansehnlicher Kaufmann, und Frau Cornelia Elisabet Leberecht.

Schon frühzeitig wurde der Verstorbene zu allen christlichen Tugenden und den Anfangsgründen der Wissenschaften angeführet, und zu dem Ende in die hiesige lateinische Schule geschicket.



Nachdem Er dieselben durchgegangen, widmete Er sich der Gottesgelehrtheit, und machte in derselben, und den damit verknüpften Wissenschaften, unter der Anführung der damals lebenden berühmten Herren Professoren des hiesigen Gymnasii, einen so glücklichen Fortgang, daß er bereits im Jahr 1735, vor seiner Abreise nach Akademien, von dem hiesigen Venerando Ministerio unter die Zahl der Candidaten des Lehramtes aufgenommen wurde.

Von hier begab Er sich nach Utrecht, woselbst Er, um seine theologische Einsichten zu vermehren, sich des Unterrichts der dasigen Professoren bediente, und eine, von Ihm selbst verfertigte Dissertation öffentlich vertheidigte.

Nachdem Er daselbst ein Jahr lang verweilet, wurde Er nach Middelburg in Seeland gezogen, um allda einem Prediger, Herrn Willemsen, der durch Schwachheiten gehindert wurde, seinem Amte völlig ein Genügen zu leisten, in seinen Geschäften zu unterstützen.

Hiedurch bahnte Er sich den Weg, daß Ihm bald ein ordentlicher Beruf zu Theil wurde. Es war im Jahr 1738, da die Gemeine zu Isendyck in Flandern Ihm das Predigtamt in ihrer Stadt antrug.

Raum hatte Er 4 Jahre diese Stelle bekleidet, da Er in sein Vaterland zurückberufen, und von der Gemeine zu Remberti
im

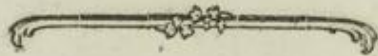
im Jahr 1742 zu ihrem Lehrer erwälet wurde. Welchem Amte Er, so lange es seine Kräfte erlaubten, an die 36 Jahre mit aller Treue vorgestanden hat.

Was seinen Hausstand betrifft, so vermälete Er sich im Jahr 1742 mit der damals viel Ehr- und Tugendreichen Jungfer Anna Sibylla Meiers, einer Tochter Herrn Lübert Meier und Frau Erlanda Snabelius, welches Eheband aber bereits im Jahre 1747 durch den Tod seiner Gattinn wiederum getrennet wurde.

Nach der Fügung des Höchsten, trat Er im Jahr 1749 in eine zweite Ehe, mit Jungfer Gesina Schachts, einer Tochter Herrn Gottfried Schacht, berühmten Kaufmanns hieselbst, und Frau Anna Gallenkamps.

Diese Ehe, wie sie in allem Vergnügen geführet wurde, so blieb sie an Leibes-Erben nicht ungesegnet. Es sind daraus geboren:

1. Eine Tochter, Jungfer Anna Sibylla, im Jahr 1750 den 6 August, welche im Jahr 1776 den 26 Novembr. sich verhehlichte mit Herrn Johann David Storch, berühmten Kaufmann hieselbst, der Ihr aber bereits 1778 den 8 May durch einen frühen und empfindlichen Tod entrisfen wurde. Worauf Sie sich in diesem laufenden Jahre den 29 Junii mit Herrn



Anton Rutger Stock, ansehnlichen Handelsmann hieselbst, wiederum vermälet hat.

2. Ein Sohn, Johann Jacob, welcher 1753, den 25 Januar. geboren wurde; aber kurz darauf den 17 Februar. wiederum verstarb.

3. Jungfer Anna, die 1754 den 31 May geboren ist, und sich 1777 den 22 Julii mit Herrn Bruno Terhellen, berühmten Kaufmann hieselbst, verheurathet hat.

4. Jungfer Cornelia Elisabet, die im Jahr 1756 den 3 April geboren wurde; aber schon 1762 den 1 August die Welt verlassen hat.

Neunzehn Jahre waren dem Wohlseeligen in dieser zärtlich geführten Ehe verlossen, da, zu seinem grösssten Schmerzen, seine geliebte Gattinn Ihm von der Seite gerissen wurde, die Er im Jahr 1768 den 8 April verlor.

Seinen Verdiensten hier ein Denkmal zu stiften, würde überflüssig seyn, da dieselben einem jeden unter uns bekannt sind. Als Lehrer hielt Er es nicht genug, andern den Weg der Tugend anzupreisen; sondern auch in der Uebung derselben ihnen vorzugehen. Mit welcher Treue und unverdrossener Mühe Er seinem Amte fürgestanden, wird bey seiner Gemeine unvergessen bleiben.

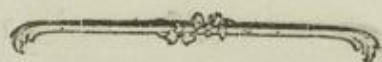
Diensts

Dienstgeflissenheit, Freundlichkeit und Leutseeligkeit waren Ihm eigenthümliche Eigenschaften, und wodurch Er die Herzen derer, die Ihn kannten, gewann, und auch seinen Lehren Vortheil und Eingang in die Gemüther verschaffete.

Wie mannigfaltig und beschwerlich auch die Beschäftigungen seines Amtes, bey einer zahlreichen und weit ausgebreiteten Gemeine, waren; so blieben, ohne diese zu versäumen, seinem fähigen Geiste doch noch Nebenstunden übrig, die Er anwandte, in dem weitläufigen Felde theologischer Wahrheiten Entdeckungen zu machen. Ein Beweis davon sind die verschiedenen von Ihm geschriebenen Abhandlungen, davon das Verzeichniß unten vorkommen wird.

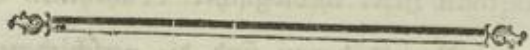
Hiedurch wurde die Academie zu Harderwyk bewogen, daß sie Ihm im Jahr 1769 zum Doctor in der Theologie ernannte, ohne weitere Proben seiner theologischen Gelehrsamkeit zu fordern.

Der Wohlseelige hat sich durch des höchsten Güte eines besten Körpers, und einer Gesundheit zu erfreuen gehabt, die selten durch Krankheiten unterbrochen wurde. Nur vor ohngefähr 4 Jahren stellten sich Leibeschwachheiten ein, die zwar langsam, aber doch allmählich so sehr überhand nahmen, daß Er sich genöthiget sahe, die Arbeiten seines Amtes gegen Ostern des vorigen Jahres aufzugeben.



Obzwar die Umstände seines Körpers seit der Zeit erträglich waren; so spürete man doch immer eine mehrere Abnahme seiner Kräfte, bis es dem höchsten Gebieter gefiel, Ihn, am 14ten dieses Monats, durch einen sanften und seeligen Tod, den Beschwerden dieses Lebens zu entreißen.

Die Dauer seines rühmlichen und zum Nutzen der Menschheit geführten Lebens erstrecket sich auf 67 Jahr und ohngefähr 6 Monat.



Verzeichniß

der

Schriften des Verstorbenen.

In lateinischer Sprache.

Differtatio de Cinere sacro altaris exterioris, sub præsidio Davidis Millii, habita. Trajècti ad Rhenum 1736.

Observationes in historiam Passionis Christi, ut à Johanne est tradita. Exstat in Bibliotheca Bremensi nova, Class. 1. Fasc. 1.

Observationes in Psalmum XXXIII. Ibidem Fasc. 2.

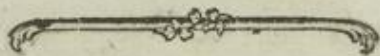
Observatio in Epistolæ ad Titum, Cap. 2. vers. 11. 12. Ibidem. Classe 2. Fasc. 2.

Continuatio Observationum in historiam Passionis Christi, ut à Johanne est tradita. Ibid. Class. 3. Fasc. 3.

- Observationes miscellanea. Ibid. P. 493.
- Observatio in Psalmum LXII. Ibid. Class. 5. Fasc. 1.
- Continuatio Observationum miscellanearum ad nonnulla scripturæ loca. Ibid. Class. 6. Fasc. 3.
- Conjectura de verbis vaticinii Jacobi. Gen. XLIX. 10. Reperitur in Bibliotheca Hagana, Class. 2. Fasc. 2.
- Dissertatio de vera διαθήκη in Scriptura significatione, & testamentificatione apud Hebræos. Ibid. Fasc. 3.
- Observationes miscellanæ ad varia Scripturæ loca. Ibid. Class. 4. Fasc. 1.
- Observatio in Jes. XXIV. 21-23. Ibid. Fasc. 2.
- De ædibus in Oriente, Observatio ad illustranda quædam Scripturæ loca. Ibid. Class. 5. Fasc. 2.
- Observationes miscellanæ. In Symbolis literariis Haganis. Class. 1. Fasc. 1.
- Dissertatio, qua Psalmus XXXVI. explicatur, & simul notatu quædam digna virtutum divinarum documenta elucidantur. Ibid. Class. 2. Fasc. 1.

In deutscher Sprache.

Prüfung der Gedanken, welche Nathan. Lardner über die Besessenen, derer im N. T. gedacht wird, geäußert hat. Findet sich hinter Lardners Buche von den Besessenen, welches Herr Prof. Cassel übersetzt hat, und hieselbst 1760 drucken lassen.



- Es arbeitete der Wohlthätige auch ehemals an dem Bremischen Magazins, worin, ausser etlichen Uebersetzungen, folgende eigene Aufsätze und Abhandlungen anzutreffen sind:
- Die Thorheit der Ungläubigen, welche unsere heilige Religion verachten, in einigen Beispielen gezeigt. Befindet sich in des Bremischen Magazins 1sten Theil S. 680.
- Von den Absichten und dem Ursprung des Tanzens der alten Hebräer bey ihrem Gottesdienst. Ebendas. im 2ten Th. S. 38.
- Anmerkungen über einige Stücke der Mosaischen Geschichte der Schöpfung. Daselbst. S. 241.
- Die Ueberzeugung des ungläubigen Thomas von der Auferstehung Christi, nach ihren Umständen und Absichten betrachtet. Im 3ten Th. desselben Werkes, S. 87.
- Ein Versuch, die Drohung Gottes, die Er dem Adam gethan, wenn er von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen essen würde, von der Verspottung eines Ungläubigen in England zu retten. Ebendaselbst, S. 181.
- Die Feuertaufe, Matth. 3, 11. und Luc. 3, 16. aus der Geschichte des Alten Testaments erläutert. S. 189.
- Vertheidigung der Abhandlung von dem Tanzen der alten Hebräer bey ihrem Gottesdienste. S. 323.
- Von den Kronen der alten Hebräer bey ihren feierlichen Mahlzeiten. Daselbst im 4ten Th. S. 305.
- Frage: mußte der Messias aus dem Hause Davids seyn? Im 7ten Th. S. 27.

